

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 124 (1998)
Heft: 13

Artikel: Schwizer(n)örgeli : von Geld- und einem anderen Fürsten
Autor: Stieger, Heinz / Guhl, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

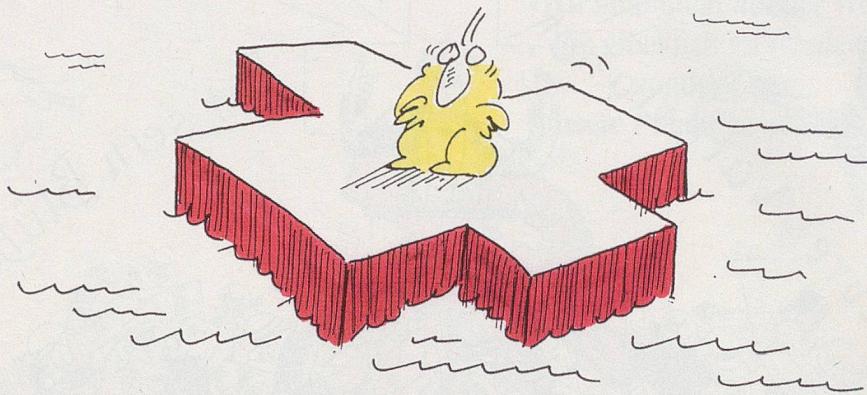
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwizer(n)jörgeli



Von Geld- und einem anderen Fürsten

WENN er sich von seinem Aktionärsstuhl erhebt und sich auf den Weg ans Rednerpult macht zu einem seiner eher seltenen Auftritte, lässt er sich mit keiner Geste anmerken, dass dieser sein Auftritt in die Geschichte der Unternehmung, die jetzt gerade ihre Generalversammlung abhält, eingehen wird. Er verkörpert die perfekte Selbstbeherrschung – ein Mensch ohne Emotionen. Wenn's um Geld geht, scheint dies ohnehin die richtige Haltung zu sein.

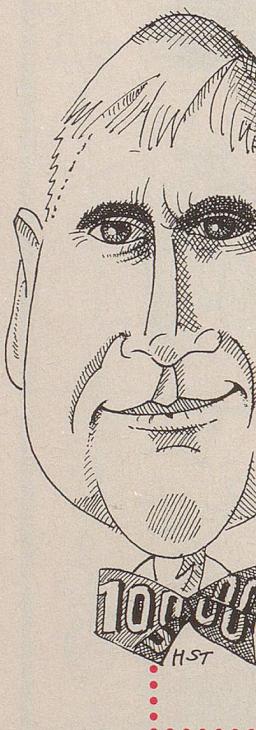
Doch da ist etwas in seinen Augen, das einen bei genauem Hinsehen erschaudern lässt. Ist es der Fanatismus, der da herausbricht? Jener Fanatismus, der Ich-bezogenen Überzeugungsmenschen so eigen ist? Von Sektenführern über politische Seelenverkäufer bis zu eindimensionalen Unternehmensleitern. Zu den Letzteren gehört **Martin Ebner**. Mit seinem Glaubensbekenntnis:

- 1. Ich will reich werden,**
- 2. Punkt 1 entfällt, weil ich noch reicher werden will,**

hat er hierzulande in der Unternehmenswelt ein neues Denkmuster implantiert, das Shareholder-value-Syndrom. Zum Glück haben inzwischen

weitsichtige Wirtschaftsleute gemerkt, dass beim Ausklinken der sozialen Verantwortung in einer Unternehmung die negativen Auswirkungen letztlich die Unternehmung selber in ihrer Substanz treffen. Hatten in früheren Zeiten Piraten Schiffe gekapert um sich zu bereichern, hat sich heute ein modernes Raubrittertum entwickelt, das ebenfalls darauf aus ist, auf Kosten der Allgemeinheit das Scherflein ins Trockene zu bringen. Wobei das Tun völlig legal ist, ethisch-moralische Überlegungen zu diesem Tun sind allerdings völlig fehl am Platz. Wenn es Aufgabe der Politik ist, eine gerechte Ordnung sicherzustellen, so lässt eben die Wirtschaft, der freie Markt, das Handeln und Denken des Stärkeren und Besseren zu. Fragt sich nur noch, ob der Markt die Politik oder die Politik den Markt braucht (oder ob für die allgemeine Wohlfahrt das sinnvolle Zusammenwirken beider Faktoren unentbehrlich ist, was allerdings Moral und Ethik unabdingbar voraussetzen würde).

Frankfurt am Main ist eine grosse Stadt, und was für München die Weisswürste sind, sind für Frankfurt eben die «Frankfurterli». Wie in München, so erscheint in Frankfurt auch eine der grossen deutschen Tageszeitungen. An der Isar ist es die «Süddeutsche Zeitung», am Main die «Frankfurter All-



HEINZ STIEGER (4), MARTIN GUHL (1)

gemeine», erstere liberal, letztere wertkonservativ. Und mit wertkonservativer Tiefe hat sich die «Frankfurter Allgemeine» nach dem Absturz der Swissair-Maschine bei Halifax mit

der Befindlichkeit der schweizerischen Bevölkerung auseinandergesetzt und festgestellt, dass nach dem Holocaust-Absturz der Banken mit dem Swissair-Absturz ein weiterer Mythos schweizerischer Provenienz zusammengebrochen sei. Was heissen will,

hierzulande sei man sozusagen von der absoluten Sicherheit der nationalen Fluggesellschaft überzeugt gewesen. Davon kann natürlich keine Rede sein. Aufschlussreich ist der Bericht der «Frankfurter Allgemeine» aber deswegen, weil von einer Annahme (als Tatsache dargestellt) ausgegangen wird, um dann der schweizerischen Bevölkerung erneut eins auszuwischen. Wenn auch die gleichzeitige und in einen (unsinnigen) Zusammenhang gebrachte Erwähnung der Auseinandersetzung mit den nachrichtenlosen Vermögen in der Schweiz und des Swissair-Absturzes eine Geschmacklosigkeit besonderer Art ist, so ist zu hoffen, dass mancher Leser dieser Zeitung, die gemäss Werbung als kluge Köpfe zu gelten haben, diese Geschmacklosigkeit nicht übersehen hat.

IEBESVERHÄLTNISSE könnten in der Schweiz mit einem neuen rechtlichen Aspekt belastet werden, seitdem eine Frau namens Aline Graf ihr Liebesleben mit dem verstorbenen St.Galler Schriftsteller, Journalisten und Haudegen Niklaus Meienberg nicht nur zu Papier gebracht, sondern auch in Buchform veröffentlicht hat. Wer immer, ob Frau oder Mann, mit jemandem, ob Mann oder Frau, in einer nicht standesamtlich abgesegneten Beziehung, ins Bett hüpfst, sollte sich vorher schriftlich (und notariell) bestätigen lassen, dass beide (Mann/

Frau – Frau/Frau – Mann/Mann) nach einer Trennung auf eine literarische Auswertung der Beziehung verzichten, selbst dann, wenn mit einem derartigen Buch der Grundstein zur Erlangung des Literatur-Nobelpreises gelegt werden könnte, wie dies nach ihrer eigenen Überzeugung bei Aline Graf der Fall sein soll. Oder wird das Liebes-Affären-Thema generell zu einem Renner auf dem Büchermarkt, nachdem ein Amerikaner namens Bill Clinton den Nährboden in mühseliger und jahrelanger Kleinarbeit hiefür geschaffen hat?

DER FÜRST von und zu Liechtenstein, Hans-Adam, ist ein gebildeter Mann. Sodann ist er Staatsoberhaupt «seines» Landes, und religiös ist er ebenfalls, und gewiss ist er auch ein vorbildlicher Ehemann und Familienvater.

Ein Mann also, zu dem man hinaufblicken kann (schliesslich wohnt er ja hoch über Vaduz in seinem Schloss). Von diesem Schloss aus regiert er auch, da die Gewalt im Volk und im Fürsten geteilt ist. Seit einiger Zeit nun hat dieses Volk etwas Mühe mit dem Fürsten, und dem Fürsten ergeht es nicht anders: Er hat offensichtlich auch Mühe im Umgang mit «seinem» Volk. Sonst hätte er wohl kaum (im Schloss) den Ausspruch getan: «Dann fliest halt Blut», als seine Gesprächspartner nicht so wollten, wie er will. Ist nun Hans-Adam ein despatischer Fürst oder ein fürstlicher Despot? Oder was ist er? Es soll viele Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner geben, die an der Beantwortung dieser Frage brennend interessiert sind.

